

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-01855-8

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Josie Silver

The Girls Ghostbusting Agency

Crazy Spooky Love

Roman

Aus dem Englischen von Katharina Naumann

Die englische Originalausgabe erschien 2025 unter dem
Titel «Crazy Spooky Love» bei Penguin Books, London.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Kirchenallee
19, 20099 Hamburg, Februar 2026

Copyright © 2026 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

«Crazy Spooky Love» © 2016 by Kitty French

«Crazy Spooky Love» © 2025 by Josie Silver

Redaktion Tobias Schumacher-Hernández

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Covergestaltung ZERO Werbeagentur, München, nach dem
Original von Penguin Random House UK

Coverabbildung Ana Hard

Satz aus der Karmina

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-499-01855-8

Kapitel eins

«Und? Was machst du so in deiner Freizeit, Melody?»

Ich schaue meinem Date direkt in die hübschen braunen Augen und lüge ihm ins Gesicht: «Oh, ach, weißt du, das Übliche.» Ich zucke die Achseln, um zu unterstreichen, wie unglaublich normal ich bin. «Ich lese viel ... Gehe ins Kino ... Solche Dinge eben.»

Ich beobachte, wie Lenny meine Worte verdaut, und atme erleichtert aus, als sich seine Miene aufhellt.

«Welches Genre denn?»

«Äh – bei Filmen oder bei Büchern?» Ich muss Zeit schinden, denn in Wirklichkeit habe ich kaum Zeit, weder für das eine noch für das andere.

«Filme. Action oder Schnulzen? Warte, lass mich raten.» Er verengt seine Augen zu Schlitzern und mustert mich konzentriert. «Du siehst aus, als stündest du auf Rom Coms.»

«Tue ich das?» Ich bin ehrlich überrascht. Ich bin eins neun- undfünfzig groß und sehe eher aus wie Wednesday Addams als wie eine Disney-Prinzessin. Vielleicht ist Wednesday Addams jetzt ein bisschen übertrieben, aber so ungefähr stimmt es; ich bin brünett, und mein Style neigt eher dazu, etwas edgy zu sein. Ich glaube nicht, dass irgendjemandem das Wort *niedlich* in den Sinn kommt, wenn er mich sieht. Vielleicht erkennt Lenny etwas in mir, was allen anderen bisher entgangen ist, mich eingeschlossen. Mir gefällt die Vorstellung, vor allem

deshalb, weil jeder, der meine Familie kennt, gleich eine Menge Vorurteile mir gegenüber hat.

«*Vier Hochzeiten und ein Todesfall?*» Er zuckt die Achseln. Dass er diesen uralten Film erwähnt, sagt mir, dass er eigentlich auch kein Rom-Com-Typ ist. Es gibt also noch Hoffnung.

6 Ich erwähne lieber nicht, dass der einzige Teil dieses Films, der mir gefiel, der mit dem Todesfall war.

«*Liebe braucht keine Ferien?*»

Wieder versuche ich, interessiert zu wirken, und sage lieber nichts, weil er sicher nicht hören will, dass ich mir lieber Nadeln in die Augen stechen würde, als einer entschlossen optimistischen Kate Winslet dabei zuzusehen, wie sie irgendeinen alten Kerl in den Swimmingpool zieht. Meine Mutter versucht jedes Weihnachten, mich dazu zu bringen, den Film mit ihr zu schauen, und jedes Mal überlege ich mir einen neuen Grund, Nein zu sagen.

Ich bin erleichtert, als die Rechnung kommt und wir endlich rauskönnen, denn bisher hat sich Lenny als ziemlich toller Typ dargestellt, und irgendwie habe ich ihn sogar davon überzeugen können, dass ich alle Latten am Zaun habe. Vielleicht läuft es diesmal ja anders. Lenny lenkt seinen öden Wagen in die kopfsteingepflasterte Gasse neben dem Haus, in dem ich wohne, und schaltet den Motor aus. Ich habe nichts gegen öde. Tatsächlich könnte mein Leben einen ordentlichen Schuss öde gebrauchen, also schenke ich ihm mein verführerischstes Lächeln, drücke die Daumen, dass meine Mutter schon im Bett ist und schläft, und lade ihn auf einen Kaffee zu mir ein.

Ich nehme seine Hand und ziehe ihn hinter mir her durch die Hintertür in den dunklen Flur. Ich lege den Finger auf die Lippen, um ihm zu signalisieren, dass wir sehr leise und auf Zehenspitzen an der Wohnungstür meiner Mutter vorbei

und die alte Holztreppe hinauf zu meiner Wohnung schleichen müssen.

Er legt die Hand auf meine Taille, als ich den Schlüssel ins Schloss stecke, und mich überläuft ein kleiner Schauer. Seht mich an, ich habe dieses Erwachsensein heute voll im Griff! Dinner mit einem attraktiven Mann, eine angeregte Unterhaltung, und jetzt sind wir in meiner Wohnung, um einen Kaffee zu trinken ... und vielleicht noch ein paar andere Dinge zu tun. Es ist jetzt nicht so, dass ich Jungfrau wäre oder so, aber man kann mein Liebesleben in letzter Zeit schon ein bisschen unbeständig nennen. Mit «in letzter Zeit» meine ich die letzten beiden Jahre, seit Leo Dark und ich Schluss gemacht haben. Also, mit Leo und ich meine ich natürlich, dass *Leo* Schluss gemacht hat, angeblich wegen irgendwelcher Interessenkonflikte. Ha. Er hat auf die Tatsache angespielt, dass meine total durchgeknallte Familie neben ihm die einzigen Menschen mit übernatürlichen Kräften in der Stadt sind. Damit hat er allerdings schon irgendwie recht, zumindest teilweise.

Aber genug von Leo und meinem beklagenswerten Liebesleben. Jetzt will ich nur, dass Lenny auf keinen Fall etwas über meine merkwürdige Familie erfährt, sondern mich als cooles, durchschnittliches, total normales Mädchen sieht und mich bis zur Besinnungslosigkeit knutscht.

«Du erinnerst mich an Kate Middleton», flüstert Lenny hinter mir, als wir oben ankommen. Ich meine, ich bin viel kleiner und ganz klar nicht königlich, aber egal.

«Diese großen braunen Augen und schlaun Sprüche. Das ist sehr sexy.»

Ich bin mir ziemlich sicher, dass Kate Middleton grüne Augen hat und nicht gerade für ihre schlaun Sprüche bekannt ist, aber das ist mir auch egal, weil er gerade mit den Lippen

meinen Nacken berührt! Meine Tür klemmt manchmal, daher stoße ich sie mit der Schulter auf und versuche dabei entschlossen und elegant zu wirken, aber ich fürchte, es sieht eher aus, als rammte ein stämmiges SWAT-Mitglied die Tür ein. Zum Glück scheint Lenny cool damit zu sein und folgt mir in meine Wohnung. Vermutlich bemerkt er den schweren Duft von Chanel No 5 nicht, der in der Luft hängt, aber ich schon, und deshalb bin ich enttäuscht und verärgert zugleich.

Gerade als alles so gut lief. Warum konnte ich ihn nicht einfach im Auto küssen und mit einem winzigen bisschen Zunge als Versprechen auf mehr wieder nach Hause schicken? Er hätte bestimmt Lust zu einem zweiten Date gehabt, da bin ich mir ganz sicher.

Ich schalte das Licht ein und seufze. Meine Mutter steht in einem viel zu kurzen, viel zu durchsichtigen babyblauen Negligé auf dem Couchtisch, hat die Arme zur Decke erhoben und den Kopf in den Nacken gelegt.

«Shit!», flucht Lenny erschrocken an meinem Ohr. Ich kann es ihm nicht verdenken. Meine Mutter ist eine wunderschöne Frau, hochgewachsen wie eine Ballerina und schlank. Sie hat silbernes Haar, das ihr in Wellen über den Rücken fällt. Ihr Haar ist nicht grau. Es war schon silbern, als sie auf die Welt kam, und jetzt sieht sie aus, als hätte man sie gerade auf meinem Couchtisch gekreuzigt.

Ich schnaube verärgert und lasse meine Tasche neben die Lampe fallen. Das nur zum Thema «normal».

«Äh, Mutter?»

Sie atmet ein paarmal tief durch und öffnet dann die Augen, um uns böse anzusehen.

«Herrgott noch mal, Melody», knurrt sie, senkt die Hände

und stemmt sie in die Hüften. «Ich hatte die Verbindung fast. Er versteckt sich irgendwo auf dem Dachboden, ich bin sicher.»

Ich riskiere einen Blick über die Schulter zu Lenny, der meinen Nacken jetzt natürlich nicht mehr küsst.

Er zieht die Brauen hoch, ein stummes «Was zum Teufel?», und dann löst er den Blick von mir, weil meine Mutter ihn zu sich winkt wie eine Sirene, die einen Fischer an die Klippen lockt.

«Deine Hand, bitte, junger Mann.»

«Nein!», schreie ich fast, aber Lenny hat schon die Hand ausgestreckt, um ihr vom Tisch zu helfen. Meine Mutter wirft mir einen listigen Blick zu, steigt herunter, lässt Lennys Hand aber nicht los.

«Lange Lebenslinie», murmelt sie und fährt mit ihrem feuerroten Fingernagel über Lennys Handfläche.

«Mutter», zische ich, aber mein ernster, warnender Tonfall stößt auf taube Ohren. Sie hört nur, was sie will. Ich hatte auch nichts anderes erwartet, weil sie diesen Trick schon einmal angewandt hat. Zugegeben, dieses Auf-dem-Tisch-Stehen ist neu, aber sie hat Übung darin, meine Freundes-Kandidaten zu prüfen, um zu sehen, ob sie in unsere Familie von Spinnern passen. Nicht, dass ihr romantischer Sensor irgendwie verlässlich wäre; Leo hat ihre Tests mit Bravour bestanden, und man weiß ja, wie das geendet hat: Mein Herz ist gebrochen, und er hat eine Stelle im Frühstücksfernsehen als fest angestellter Hellseher. Das ist doch total ungerecht. Na gut, wir können die alte, verstaubte Leiche auch gleich aus dem Keller holen, Leute. Früher oder später kommt es sowieso raus, und trotz all meiner Versuche, Lenny etwas vorzumachen, werde ich es sowieso nicht lange verheimlichen können.

Ich heiße Melody Bittersweet, und ich sehe tote Menschen.

Ich bin nicht allein damit. Ich bin nur die Letzte in einer langen Reihe der Frauen in der Familie Bittersweet, die diese Gabe oder diesen Fluch haben, je nach Sichtweise. Meine Familie weiß längst, was man mit dieser schrägen Eigenschaft anfangen kann. Daher gibt es schon seit langer Zeit unser Familienunternehmen, Blithe Spirits – die Lustigen Geister – in der Chapelwick High Street. Uns gibt es vermutlich sogar schon länger als die Kirche am Ende der Straße, die ihr den Namen gegeben hat. Vermutlich ist das der Grund dafür, dass uns die Einwohner der Stadt im Großen und Ganzen akzeptieren, so auf diese «Das ist zwar ein Haufen durchgeknallter Frauen, aber es ist *unser* Haufen durchgeknallter Frauen»-Art und Weise. Was als winzig kleiner Laden mit Sprossenfenstern begann, hat im Laufe der letzten zweihundert Jahre die ganze Häuserzeile eingenommen. Wir besitzen jetzt drei zusammenhängende Reihenhäuser, die ein bisschen planlos zu einem einzigen, weitläufigen Haus zusammengefügt wurden, in dem nicht nur ich, sondern auch meine Mutter Silvana und ihre Mutter Dicey leben und arbeiten. Gran heißt eigentlich gar nicht Dicey. Offiziell lautet ihr Name Paradise, aber seit sie meinen Grandpa Duke an ihrem fünfzehnten Geburtstag kennenlernte und er Dicey und Duke in ein Kreideherz auf die Mauer schrieb, wird sie nur noch so genannt. Es war, als hätte er diese Liebeserklärung direkt auf ihr pochendes Herz geschrieben.

«Silvana!»

Wenn man vom Teufel spricht. *Geht hier eigentlich nie jemand ins Bett?*

Gran steht in der offenen Tür, die Hand erhoben, als wollte sie klopfen. Ich muss wohl froh sein, dass sie zumindest einigermaßen anständig angezogen ist, wenn man einen fliederfarbe-

nen, bodenlangen Kimono aus changierender Seide und mit riesigen, knallbunten Drachen darauf als «anständig» bezeichnen kann. Sie hat ihr normalerweise gekräuselter rotgoldenes Haar elegant auf dem Kopf aufgetürmt und trägt obendrein feuerwehrroten Lippenstift. Die meisten Menschen könnten das nicht tragen, aber dank ihrer Haltung, ihrer Selbstsicherheit und der Es-könnte-mir-egaler-nicht-sein-Attitüde wirkt es bei ihr gekonnt und überzeugend. Sie drängt sich unaufgefordert an mir vorbei und sieht meine Mutter und Lenny an, die immer noch Hand in Hand auf dem Teppich stehen.

11

Meine Güte. Gleich morgen früh, das schwöre ich, kümmere ich mich um eine neue Wohnung, irgendwo, ganz egal, wo, Hauptsache nicht im selben Haus wie meine Mutter und meine Gran. Nicht, dass ihr mich falsch versteht, es ist ein charmantes Gebäude, und ich liebe meine Familie innig. Es ist noch nicht einmal so, dass ich hier keine eigene Wohnung hätte, denn die habe ich theoretisch schon. Mum und Gran wohnen in der großen Erdgeschosswohnung hinter dem Laden von Blithe Spirits und ich in der kleineren Wohnung im ersten Stock ganz hinten. In vielerlei Hinsicht habe ich Glück; ich habe mein eigenes kleines Reich und bin trotzdem in der Nähe meiner Familie. Was alles schön und gut wäre, wenn da nicht die Neigung meiner Verwandten wäre, einfach in meine Wohnung zu platzen – wobei sie den Ersatzschlüssel benutzen, den ich ihnen ausschließlich für Notfälle überlassen habe –, um mich in Grund und Boden zu blamieren.

«Warum empfängt Silvana einen Mann in deiner Wohnung, der halb so alt ist wie sie?» Gran schaut zwischen mir und meiner Mutter hin und her. «Du hättest sagen sollen, dass du Besuch erwartest, Schätzchen. Ich hätte dann auswärts zu Abend gegessen.» Sie betastet vorsichtig ihre Frisur. «Muss

man für so was kein Handtuch an die Klinke hängen oder so? Macht man das heute nicht so, um zu signalisieren, dass man Privatsphäre wünscht?»

12

Sie wirkt spektakulär amüsiert über ihren eigenen Scherz, und ein Blick zu Lenny sagt mir, dass er weiß, dass er diesen beiden nicht im Mindesten gewachsen und gerade dabei ist, mich als schlimmstes Date seines Lebens einzustufen. Sein Blick gleitet zur Tür, und ich kann praktisch hören, wie er darum bettelt, ungeschoren davonkommen zu dürfen.

«Er ist nicht Mums Date, sondern meins. Zumindest war er das bis eben», murmele ich, und dann lenkt mich ein bierbäuchiger Rentner im fleckigen Hemd ab, der sich langsam in meinem Wohnzimmer materialisiert. Seine Flanellhose reicht kaum zu seinen behaarten Fußgelenken. Ich sehe tote Menschen, erinnert ihr euch? Genau wie meine Mutter und meine Großmutter, die ebenfalls angewidert zuschauen, wie er von der Decke herabsinkt.

«Endlich», fährt ihn meine Mutter an und lässt Lennys Hand los, damit sie sich auf den Neuankömmling stürzen kann. «Zwei Stunden habe ich dich durch dieses verdammte Haus jagen müssen. Deine Frau will wissen, was du mit dem Geld gemacht hast, das sie in der grünen Teekanne versteckt hatte. Sie sagt, wehe, du hast es bei den Pferdewetten verloren, denn dann hat sie endgültig die Nase von dir voll.»

Meine Gran verdreht die Augen. «Ich nehme mal an, dass sie ohnehin die Nase von ihm voll hat. Er ist immerhin schon seit sechs Wochen tot.»

«Das musst ausgerechnet du sagen. Du schläfst doch noch mit deinem Mann, obwohl er schon zwanzig Jahre tot ist.» Mutter wirft sich das silberne Haar über die Schulter. Touché.

Lenny wimmert leise auf und flitzt zur Tür. Er dreht sich nur um, um so etwas wie «Ist was dazwischengekommen, muss los» zu haspeln, und dann rennt er die Treppe hinunter, immer zwei Stufen auf einmal nehmend.

Ich höre, wie seine Autotür zufällt, und frage mich, was ihm wohl dazwischengekommen sein könnte. Vermutlich sein Abendessen.

13

○

«Frühstück, Schätzchen?»

Meine Mutter tut so, als wäre gestern Abend gar nichts Bemerkenswertes passiert, als ich in die gemütliche Bauernhausküche marschiere, die sie mit Gran teilt.

Das ist natürlich vollkommen schizophren, das weiß ich selbst. Ich stöhne darüber, dass sie einfach so in meine Wohnung kommen, und dann latsche ich in ihre, als gehörte sie mir. Aber zu meiner Verteidigung muss ich sagen, dass das im Prinzip die Schuld meiner Mutter ist. Sie lässt ihre Tür offen und lockt mich dann mit dem Duft ihrer Kocherzeugnisse an; normalerweise mit etwas Süßem und Unwiderstehlichem. Ich glaube, dass sie irgendeine Methode entwickelt hat, den Duft frisch gebackener Waffeln durch das uralte Heizsystem zu pumpen, weil sie weiß, dass er mich willenlos macht. *Zuckeralarm! Zuckeralarm! Melody Bittersweet, bitte werden Sie umgehend in der Küche Ihrer Mutter vorstellig, um kulinarische Köstlichkeiten in Empfang zu nehmen und sich einer investigativen Befragung zu Ihrem Liebesleben zu unterziehen!*

«Du kriegst mich diesmal aber nicht mit Waffeln rum», grummele ich. Ich habe den Rest der Nacht damit zugebracht, mich schlaflos in den Laken zu wälzen und über die Tatsa-

che nachzugröbeln, dass mein Leben exakt nirgendwohin führt. «Wo ist eigentlich Gran?»

14

«Sie steht hinter dir.» Ich drehe mich um, und sie steht tatsächlich da, macht Böser-Wolf-Krallen und knurrt dazu. Sie ist heute erneut in prachtvoll bestickte violette Seide gehüllt, schenkt sich einen starken schwarzen Kaffee ein und setzt sich damit an den sauber gescheuerten Holzküchentisch.

«Schön, dass ihr beide hier seid», sage ich, ziehe einen der Stühle heraus, von denen keiner zu den anderen passt, und gieße einen Sirupsee auf die Waffeln, von denen ich behauptet habe, dass ich sie nicht will. Ich häufe ein paar frische Blaubeeren darauf, damit die Mahlzeit nicht gar so ungesund ist. «Ich muss euch etwas sagen.»

«Du bist schwanger?» Gran faltet begeistert die Hände und sieht mich mit Tränen der Rührung in den Augen an.

«Da ihr jeden vielversprechenden jungen Mann sofort wieder abschreckt, ist das ja wohl kaum möglich, oder?»

Mutter steht neben dem kirschroten Aga-Herd, den sie extra hat installieren lassen, um ihre Bauernküchen-Fantasie wahr zu machen, und sagt heiter: «Wenn du eine Frau heiratest, heiratest du ihre Familie.»

Ich knirsche mit den Zähnen, aber der Gedanke daran, dass ich wie Miss Havisham aus Charles Dickens' *Große Erwartungen* vermutlich für immer allein bleiben werde, stärkt meine Entschiedenheit.

«Ich gründe mein eigenes Business.»

Die beiden schütteln die Köpfe und starren mich mit aufgerissenen Augen an. Ich bin plötzlich ein bisschen verlegen.

«Im leeren Zimmer unter meiner Wohnung», rede ich weiter. Blithe Spirits ist so groß, dass einige Räume nicht mehr genutzt werden, und der große ganz hinten im Erdgeschoss ist perfekt

für mein neues Unternehmen. Er hat eine eigene Tür hinaus auf die kopfsteingepflasterte Gasse, die man als Eingang nutzen kann, und es gibt einen offenen Kamin, mit dem man in der kühleren Jahreszeit heizen kann. Rein technisch betrachtet liegt der Raum ohnehin in meinem Teil des Gebäudes, daher werde ich wohl nicht besonders hart darum kämpfen müssen.

«Aber das ist mein Lagerraum», wendet meine Mutter ein. Sie steht mit der Bratpfanne in der Hand wie angewurzelt da.

15

Ich werfe ihr einen spöttischen Blick zu. «Du hast doch gar nichts zum Lagern.»

Dagegen kann sie nichts einwenden. Wir beschäftigen uns mit Toten. Die nehmen keinen Platz weg.

«Ich habe da ein-, zweimal eine Séance abgehalten», bemerkt Gran leichthin.

«Genau, und nach dem letzten Mal hast du gesagt, dass du das nie wieder machen willst, weil der Raum eine so ‹negative Energie› hat.»

Ich nehme an, dass es eher daran lag, dass sie die Séance auf die Bitte des hiesigen Bridge-Clubs abhalten sollte und Gran zu Tode gelangweilt war – nicht nur von den lebenden Teilnehmern, sondern auch von den öden Geistern, die sie riefen. Egal. Heute kommen mir ihre Bemerkungen über die negative Energie dort zupass.

«Ich bin siebenundzwanzig», sage ich. «Es ist an der Zeit, dass ich auf eigenen Beinen stehe.»

Meine Mutter wirft einen ostentativen Blick unter den Tisch auf meine schwarzen Fußnägeln mit den weißen Tupfen und mein Fesselkettchen mit den Silbersternchen. Ganz offensichtlich bezweifelt sie, dass meine Füße für das Auf-eigenen-Beinen-Stehen oder auch nur für ein Business geeignet sind.

«Was willst du denn machen?», fragt Gran und kräuselt

die Nase beim Anblick der Waffeln, die meine Mutter ihr anbietet. Sie spießt stattdessen mit der Gabel eine Blaubeere auf und schiebt sie sich in den Mund. Sie ist gertenschlank und isst wie ein Vögelchen, weil sie sich ihre Kalorien lieber für den Champagner aufspart, ohne den man sie selten antrifft. Wenn sie stirbt, *wenn sie überhaupt je stirbt*, werden wir die Worte «Irgendwo ist es immer fünf Uhr nachmittags» auf ihren Grabstein meißeln lassen.

Na, dann muss ich jetzt wohl raus mit der Sprache.

«Ghostbusting. Geister jagen», murmele ich, stopfe mir ein Stück Waffel in den Mund und starre auf meinen Teller.

«Was hast du gesagt, Melody?», fragt Gran und beugt sich vor.

Meine Mutter, die ausgezeichnet hören kann, verengt miss-trauisch die Augen.

«Ja», sagt sie in einem seidig-weichen Tonfall. «Sag es noch einmal, Melody, nur LAUTER.» Sie bellt das letzte Wort praktisch, um mir zu zeigen, WIE laut.

Ich seufze schwer und räuspere mich. «Ich werde eine Agentur aufmachen, um Menschen zu helfen, unerwünschte Geister loszuwerden.»

Gran reißt erschrocken die Augen auf und hält sich am Revers ihres violetten Kimonos fest.

«Sie loswerden?» Sie schaut Hilfe suchend zu meiner Mutter. «Silvana, hörst du das?»

«Das ist doch gar nicht so anders als das, was wir ohnehin schon tun», erkläre ich, um der Sache einen positiven Dreh zu geben.

«Unsere Familie vertritt die Interessen der Verstorbenen, nicht die der Lebenden, Melody. *Das* ist es, was wir tun», sagt Mum und zieht die Brauen zusammen.

Sie lässt es klingen wie eine Werbung für eine Familienkanzlei für unlängst Verstorbene, und ich schlucke eine Erwiderung herunter. Die da lautet, dass Blithe Spirits seinen anständigen Profit vor allem damit macht, die Bedürfnisse der Lebenden zu erfüllen, statt die der Toten, indem die Firma nämlich als Bindeglied zwischen beiden fungiert. Wir halten die Kommunikationskanäle offen, ein wenig wie bei einem astralen Telefongespräch, daher müssen die Geister bleiben. Also ja ... ich habe irgendwie schon gewusst, dass meine Pläne nicht besonders goutiert werden würden. «Ich weiß das», sage ich und bemühe mich, dabei besonders ruhig und bedacht zu klingen. «Aber ihr wisst beide, dass ich nicht wie ihr bin, und auch nicht wie die meisten unserer Vorfahren.»

«Du bist eine Bittersweet, Melody. Du siehst sie, genau wie wir anderen», sagt Gran und steckt sich noch eine Blaubeere in den Mund.

«Ja, ich sehe sie. *Allerdings*. Aber der Unterschied zwischen euch und mir ist, dass ich sie eigentlich nicht sehen *möchte*. Ich finde es verdammt unangenehm, dass sie überall auftauchen, egal wo ich bin. Ich will nicht meine Zeit damit verbringen, herauszufinden, was Großtante Alice mit ihren rätselhaften letzten Worten auf dem Sterbebett meinte, und ich möchte auch keine Nachrichten von verdrossenen Ehefrauen überbringen, die wissen wollen, wo das Haushaltsgeld aus der grünen Teekanne hin ist.»

Meine Mutter sieht mich böse an. Ich weiß, das war ein bisschen billig, aber sie hat es verdient nach ihrem Auftritt auf meinem Couchtisch gestern Nacht.

«Den wertvollen Dienst kleinzumachen, den wir bieten, ist weder angemessen noch schlau, Melody.»

«Na gut, vielleicht hätte ich das mit der Teekanne nicht sagen

sollen, Mum, ich weiß, dass ihr wichtige Arbeit leistet, und das ist ja auch prima, aber für mich ist es nichts.»

18 Ich wende mich an Gran: «Aber du hast auch recht.» Ich lege meine Hand auf ihre knochige, beringte, um sie so auf meine Seite zu ziehen. «Ich sehe sie. Ich sehe sie überall, so oft, dass es komplett sinnlos ist, zu versuchen, mir irgendwo anders einen normalen Job zu suchen.»

Dagegen können sie nichts sagen, denn bisher ist jeder Job, den ich außerhalb unseres Familienunternehmens angenommen hatte, spektakulär in die Hose gegangen. Meine Anstellung als Anwaltsgehilfin endete abrupt, weil die tote Mutter des betreffenden Anwalts ebenfalls in der Kanzlei wohnte und mir keine Minute Ruhe ließ, um meine Arbeit zu tun. Sie nervte ihren Sohn (und mich) unablässig mit Nachrichten, hauptsächlich deswegen, weil sie die heiße Affäre mit seiner Sekretärin nicht guthieß. Ich kann wirklich nicht behaupten, dass ich sie gut fand, aber anders als seine Mutter wollte ich meine Meinung dazu lieber für mich behalten. Die Sache eskalierte, als ich ihr laut sagte, sie solle sich verziehen, und dass die Affäre ihres Sohnes mit seiner Sekretärin weder meine noch ihre Sache sei, was vermutlich in Ordnung gewesen wäre, wenn seine Ehefrau nicht genau in diesem Moment überraschend aufgetaucht wäre, um mit ihrem Mann Mittag essen zu gehen. Sie hörte jedes Wort mit. Überflüssig zu sagen, dass der Anwalt bald selbst einen Anwalt benötigte. Dann hatte ich eine Anstellung als Zahnarzthelferin und fand mich plötzlich in der Gesellschaft eines längst verstorbenen Zahnarztes wieder, der vor Jahrzehnten die Praxis eröffnet hatte und nicht loslassen konnte. Er stand mir ständig bei der Arbeit im Weg und war letztlich ganz und gar verantwortlich dafür, dass ich die falschen Veneers für den Abgeordneten von

Chapelwick bereitlegte, sodass er nach der Behandlung aussah wie ein Mitglied der Familie Kardashian. Er gibt mir immer noch die Schuld dafür, dass er bei den Wahlen seinen Sitz im Unterhaus verlor.

«Auf diese Weise diene ich auch den Verstorbenen, nur nicht so wie ihr. Verstehst du das nicht, Gran? Mum und du, ihr führt praktisch Telefongespräche mit Geistern. Was ich tue, ist mehr die Arbeit eines ...» Ich suche nach einem passenden Vergleich.

19

«Geister-Vertreibers?» Meine Mum ist nicht so leicht rumzukriegen.

Ich zucke gereizt die Achseln. «Wenn du so willst, ja. So würde ich es nicht ausdrücken, aber wir wissen alle, dass Geister manchmal feststecken und Hilfe brauchen, um weiterzuziehen.»

«Also willst du dich einmischen. Bittersweets mischen sich aber nicht ein. Das ist nicht unser Job.»

Meine Mutter hat die Schultern unwillig hochgezogen. Es liegt auf der Hand: Wenn ich es nicht schaffe, ihre Zustimmung zu erlangen, dann wird es mit meinem Unternehmen nichts werden.

«Gran?»

Mum und ich sehen unser Familienoberhaupt an. Sie spießt noch eine Blaubeere auf und kaut langsam, obwohl sie genau weiß, dass wir beide auf ihr Urteil warten. Man merkt, von wem meine Mutter ihre Neigung zu dramatischen Auftritten hat.

Gran sieht mich mit ihren wachsamen Augen an und zeigt mit der Gabel auf mich.

«Das wird der Familie nicht schaden? Wir sind darauf angewiesen, dass es hier Geister gibt, Schätzchen.»

«Kein bisschen. Ich kümmere mich nur um Geister, die hier

festsitzen oder Ärger machen. Ihr merkt gar nicht, dass ich hier bin. Ehrlich. Ich verspreche es.»

Ich schüttelte den Kopf und halte den Atem an. Dabei bekreuzige ich mich in Gedanken.

Sie schiebt eine Blaubeere über ihren Teller und denkt nach. Schließlich legt sie bedächtig ihre Gabel hin.

20 «Champagner, Silvana. Unser Baby zieht ein Business auf.»

Ich kann nicht anders, ich grinse breit und muss den Drang unterdrücken, sie zu umarmen, weil Mum völlig verstummt ist. Die Art, wie sie mich anstarrt, ist beunruhigend.

«Ist das schon wieder wegen dieser Siebenundzwanzig?», fragt sie leise und scharfsinnig.

Ich weiche hastig ihrem Blick aus. Sie ist viel zu gut in all diesen Mum-Sachen, als dass ich sie hinters Licht führen könnte.

«Denn das haben wir doch schon hinter uns», sagt sie. «Das ist nur eine Zahl. Nicht mehr, nicht weniger.»

Siebenundzwanzig ist für die meisten Leute vielleicht nur eine Zahl, aber für mich nicht. Siebenundzwanzig ist das Alter, in dem meine Mum mich auf die Welt brachte, und auch das Alter, in dem meine Gran meine Mutter geboren hat. Es war außerdem das Alter, in dem mein Vater starb, weil sein Motorrad unter die Räder eines Lastwagens geriet, als er zum Krankenhaus raste, um bei meiner Mum zu sein, die in den Wehen lag.

Jetzt, da ich selbst siebenundzwanzig geworden bin, macht mir das mehr zu schaffen, als ich es mir hätte vorstellen können. Ich war aufgestanden und hatte einen ganz normalen Geburtstag erwartet, aber dann packte mich das große *Oh mein Gott, was mache ich bloß mit meinem Leben?*, das mir die Luft aus der Lunge trieb. Sie ließ mich buchstäblich erstarren,

diese Riesenwelle aus Angst und Gefühlen und echten Tränen. Ich dachte an meine Mutter, daran, dass sie schon ihre große Liebe und ihre Berufung gefunden und ein Kind in den Armen gehalten hatte, als sie so alt war wie ich. Ich dachte an meinen Vater, den Mann, über dessen Verlust meine Mum nie hinweggekommen ist, dessen Leben an einem Punkt endete, an dem mein eigenes nicht einmal richtig losgegangen ist.

21

Bis zum Alter von sechsundzwanzig Jahren und dreihundertvierundsechzig Tagen war ich ein Kind, das Erwachsensein spielte. Aber am Nachmittag meines siebenundzwanzigsten Geburtstages packte ich praktisch meinen ganzen Kinderkram weg und machte eine Liste. Ich will ein gutes Leben, ein volles und reiches Leben mit Liebe und Stolz. Ich will, dass ich Dinge anstoße, statt dass sie mir zustoßen.

Trotz der Tatsache, dass ich zu Tode verängstigt bin, werde ich meine eigene Agentur gründen, und ich fände es wirklich schön, wenn meine Mum mir ihren Segen dafür geben könnte.

Gran rettet mich mit einem unerwarteten Vorschlag. «Sie kann doch morgens Glenda für ein paar Stunden haben, Silvana.»

Glenda Jackson ist Sekretärin und der Dreh- und Angelpunkt des Universums bei Blithe Spirits, eine wahre Wonder Woman, was das Organisieren betrifft. Sie ist schon länger bei Blithe, als ich denken kann, die Art Frau, die in ihrer Freizeit auch Premierministerin werden könnte, wenn sie wollte. Zum Glück für uns konzentriert sie all ihre Bemühungen darauf, unser Unternehmen fest im Griff zu haben; viel zu fest, als dass sie mich als Assistentin bräuchte, was, da ich meine Hoffnungen längst aufgegeben habe, irgendwann mal eine normale Arbeit zu tun, mein letzter Job war. Um ehrlich zu sein, war ich als ihre Assistentin komplett überflüs-

sig. Meine Mutter und Gran stecken ihre Zeit und Energie gern in individuelle Sitzungen und Gruppen-Sessions, und Glenda beherrscht den Verwaltungs- und Organisationsteil perfekt. Es hilft uns außerdem, dass Glenda in Chapelwick eine ausgesprochen respektierte Persönlichkeit ist. Dadurch wirkt unser durchgeknalltes *Wir reden mit Geistern*-Unternehmen nicht ganz so durchgeknallt. Außerdem ist sie die Herrin der Buschtrommeln von Chapelwick – wenn Glenda etwas nicht weiß, muss man es auch nicht wissen.

Das ist mal wieder ein Meisterstreich von Gran. Mir Glendas Dienste anzubieten, bedeutet, dass meine Mutter stets weiß, was ich tue, und ich bekomme gleichzeitig, was ich will. Man lebt nicht so lange in dieser Familie wie Gran, ohne diplomatische Fähigkeiten auf dem Niveau einer UN-Botschafterin zu entwickeln. Meine Mutter wirkt einen Hauch erweicht, aber nur jemand, der sie so gut kennt wie ich, kann die ersten Anzeichen des Tauwetters in ihrem Gesicht erkennen.

Sie bläst geräuschvoll den Atem aus und sieht Gran finster an. «Du kannst jetzt keinen Champagner haben. Es ist Frühstückszeit.»

Gran zuckt ganz leicht mit den Achseln, komplett unbeeindruckt. «Irgendwo ist es immer fünf Uhr, Silvana.»

Kapitel zwei

23

«Was habe ich mir bloß dabei gedacht? Ich habe keine Ahnung, wie man eine Firma führt. Das wird alles ganz furchtbar, und ich werde schrecklich versagen. Selbst die Geister werden mich auslachen.»

Ich lasse mich wie ein Sack Kartoffeln in den viel zu stramm gepolsterten Lehnstuhl neben dem Kamin in meinem neuen Büro fallen und verschwinde fast in der Staubwolke, die aus ihm aufsteigt. Es ist erst zwei Tage her, seit ich meinen großen Plan verkündet habe, und jetzt bin ich furchtbar nervös.

«Herrgott noch mal, Melody!» Marina nimmt die geplatze und jetzt schlaffe, mit Staub bedeckte Kaugummiblase aus ihrem Mund und wirft sie in den Mülleimer. Meine beste Freundin auf diesem Planeten seit dem Kindergarten, Marina, und ich haben uns angefreundet, weil wir beide Brillen trugen und aus Familien kamen, die uns als Außenseiter brandmarkten. Wir waren anders, egal, wie sehr wir versuchten, es zu verbergen. Sie hat es dem sizilianischen Erbe ihrer Großmutter zu verdanken, dass sie eine kurvige, italienische Schönheit ist, und den sizilianischen Business-Fähigkeiten ihres Großvaters, dass die Malones ein riesiges Vermögen und einen Ruf wie Donnerhall haben. Sie hat ihre Jungfräulichkeit erst mit neunzehn verloren, weil sie schon damals eine so sonderbare Mischung aus hinreißend und einschüchternd war, dass sie all

die kleinen Jungs im Teenageralter in Angst und Schrecken versetzte.

Endlich verzieht sich die Staubwolke, und sie sieht mich von ihrem Sitzplatz auf dem Schreibtisch an, den sie in einer Stunde geduldig von heruntergekommen zu benutzbar hochpoliert hat.

24 «Erstens wird es nicht furchtbar, und du wirst nicht versagen.»

Sie hält jetzt zwei Finger hoch, um ihre Argumente zu illustrieren. «Und zweitens: Ist doch egal, wenn du nicht weißt, wie man eine Firma leitet. Du hast eine schnelle Auffassungsgabe und Glenda Jackson, die dir jeden Morgen hilft. Diese Frau könnte auch Microsoft in ihrer Mittagspause leiten.» Ich fühle mich tatsächlich etwas ermutigt, denn das ist eine Tatsache. Als wir noch in der Schule waren, hatte Glenda stets ein wachsames Auge für unsere Test- und Klausurtermine als Anna Wintour für ihre Praktikantinnen. Wir haben die Schule beide sehr gut beendet, und das lag ausschließlich daran, dass wir Angst vor ihr hatten.

«Und drittens», Marina öffnet einen Streifen Kaugummi und hält drei Finger hoch, «Wen kümmert's, wenn die Geister dich auslachen? Sie sind tot, und du bist es nicht, also bist du doch sowieso auf der Gewinnerseite. Außerdem wird ihnen das Lachen schon vergehen, wenn du sie mit deinem Geisterstaubsauger aufsaugst, oder was auch immer du da benutzen willst.»

Ich muss lachen. «Das ist es nicht, aber danke.» Ich wünschte, ich könnte einmal mit nur einem Fünftel von Marinas *Mir doch egal*-Haltung aufwachen. «Meinst du, ich sollte mir die Haare irgendwie seriös schneiden lassen? Damit ich

mehr wie eine Geschäftsfrau wirke?», frage ich, und sie wirft mir einen Blick zu, der sagt: *Bist du jetzt völlig durchgedreht?*

«Du hast diese Frisur schon seit der Highschool», lacht sie. «Du hast diesen Bob praktisch *erfunden*, Melody. Es ist viel zu spät, das System jetzt noch zu ändern.»

«Das System?»

Sie wedelt mit der Hand. «Du wirst immer die kleine Süße sein mit den großen braunen Augen und dem Lipgloss mit Kirschgeschmack, und ich werde immer die leicht Nuttige sein mit zu viel Haar, rotem Lippenstift und schlechter Einstellung. Wir kommen im Doppelpack. Du kannst dir nicht einfach die Haare schneiden lassen. Das würde das System durcheinanderbringen.»

25

Das mit dem System ist mir neu, aber jetzt, da ich darüber nachdenke, muss ich sagen, dass sie recht hat. Wir haben ein Jahrzehnt gebraucht, um unseren Look zu perfektionieren, und damit haben wir das Recht erworben, ihn so lange zu behalten, wie wir es verdammt noch mal wollen. Außerdem kann ich auf keinen Fall ohne Lipgloss mit Kirschgeschmack durchs Leben gehen. Nur damit schaffe ich es, die Lücken in meinem Zuckerkonsum zu überbrücken. Also bleibt der Bob.

Ich werde mein Aussehen vielleicht nicht verändern, aber das Büro ist von Grund auf gereinigt, abgesehen vom Armsessel, auf dem ich sitze, und ich darf wohl selbst sagen, dass es todschick aussieht. Wir haben es beinahe zu Tode gesaugt, gewischt und poliert, und in meinem Start-up-Budget war sogar noch ein neuer Drehstuhl für meine Klienten drin und eine von diesen schicken Lamellenjalousien, die es in allen Büros gibt, damit sie professionell wirken. Andere Dinge habe ich gemieden: kein Garderobenständler, keine halb tote Yuccapalme, keine schweren Kristall-Aschenbecher aus den

Siebzigern. Dieses Büro ist funktionell, mit einem, wie ich es nenne, femininen Touch, den man an dem Krug mit den frischen Tulpen auf dem Couchtisch im Entspannungsbereich erkennt. Ein Entspannungsbereich! Ich weiß! Ich habe sogar Bereiche! Eigentlich besteht er nur aus einem kleinen grauen Sofa mit Schlaffunktion und einem alten Ohrensessel, die vor dem Kamin und dem Fernseher stehen, aber das zählt doch als Entspannung, oder? Ich ziele auf Urban Chic, oder zumindest auf etwas, was nicht sofort nach Eso-Geisterjägerin aussieht. In diesem Büro wird kein einziges Räucherstäbchen verbrannt werden, das garantiere ich.

«Vielleicht solltest du dir einen Räucherstäbchenhalter besorgen», sagt Marina grinsend, und ich lasse meinen Mittelfinger sprechen.

Sie zuckt die Achseln und gleitet vom Schreibtisch, um zu gehen, und schickt mir noch einen Luftkuss.

«Muss los. Hab zu tun.» Damit meint sie, dass sie sich um ihren alten Grandpa kümmern muss, weil ihre Mutter arbeitet. In Marinas Familie wird das gegenseitige Kümmern ganz groß geschrieben.

«Aber du kommst am Montag wieder?»

«Glaubst du im Ernst, dass ich an meinem ersten Arbeitstag zu spät komme?» Sie verdreht die Augen. «Neun Uhr. Du und ich. Die Ghostbusting Girls kommen. Es wird verdammt großartig.»

Sie zwinkert mir zu und hüpfte aus der Tür, wobei sie noch über ihre Schulter hinweg ruft: «Ich bringe Donuts mit.» Ich lausche ihren schnellen Schritten, die auf dem Kopfsteinpflaster immer leiser werden und schließlich verklingen, und dann schicke ich ihrer letzten Chefin einen stummen Dank dafür, dass sie ihr vor ein paar Wochen gekündigt hat. Ich kenne

nicht alle Einzelheiten, weil es nicht ihre erste Kündigung ist. Ich nehme an, dass Marina ein Mensch ist, der es nicht so gut ertragen kann, herumkommandiert zu werden, selbst wenn diejenige, die sie herumkommandiert, ihre Chefin und damit genau diejenige ist, die ihr sagen muss, was sie zu tun hat. Sie war nicht besonders traurig, als ihr gekündigt wurde; sie arbeitet eigentlich gar nicht so sehr deswegen, weil sie das Geld benötigt, sondern weil sie nicht zu Hause sitzen will. Sie hat sich mir praktisch aufgedrängt, und meine Güte, was bin ich froh über ihre Gesellschaft und ihre Unterstützung.

Also sind wir schon zu dritt. Marina, Glenda Jackson und ich. Ich weiß, dass Glenda nur ein paar Stunden täglich mitarbeitet, aber ihr könnt mir glauben, wenn ich sage, dass man eine Arbeit nicht als Teilzeit bezeichnen kann, wenn Glenda sie tut.

Herrje, was bin ich kaputt. Der Sessel ist vielleicht staubig, aber ziemlich bequem, und ich lehne den Kopf gegen den Ohrenflügel und schließe die Augen. Ich bin gerade dabei, in einen angenehmen Traum abzudriften, in dem Robert Downey Jr. – verkleidet als Iron Man, natürlich – vor mir kniet und mir einen Heiratsantrag macht, als jemand ostentativ hustelt. Ich habe gar nicht gehört, dass sich die Tür geöffnet hat, daher kneife ich die Augen zu und seufze.

«Wenn Sie nicht hinreißend gut aussehend sind, mit haselnussbraunen Augen, und außerdem einen messerscharfen Verstand haben sowie hoffnungslos in mich verliebt sind, dann gehen Sie bitte.»

Einen Moment lang herrscht Stille, und dann: «Ich habe eine Glatze, bin zweiundsechzig und vor drei Wochen bei einem tragischen Unfall gestorben, aber ich versuche es trotzdem, wenn Sie vielleicht zuhören wollen.»

Ich seufze und öffne die Augen. Neben dem Kamin steht ein

älterer, glatzköpfiger Mann in einer neonfarbenen Sicherheitsweste. Er hat ziemlich rote Wangen für einen Toten; als er noch am Leben war, hat er vermutlich viel Bier getrunken. «Der tragische Unfall hat mich überzeugt», knurre ich. «Wer sind Sie und was wollen Sie?»

«Arthur Elliott.» Er streckt seine Hand aus, und wir starren sie beide an. Dann zieht er sie langsam wieder zurück, weil er begreift, dass ich sie ja nicht schütteln kann.

«Anfängerfehler», sage ich. «Was war das für ein tragischer Unfall?»

Arthur schüttelt den Kopf und betrachtet seine abgestoßenen Arbeitsstiefel mit den Stahlkappen. «Habe für die Brauerei gearbeitet. Mir ist ein Fass auf den Kopf gefallen.»

Das erklärt die Sicherheitsweste. Ich schaffe es, ihn nicht zu fragen, ob er womöglich vom Inhalt der Fässer getrunken hat. «Okay, also das erklärt, warum Sie tot sind. Aber es erklärt nicht, was Sie hier in meinem neuen Büro tun.»

Er schaut sich um und nickt anerkennend. «Sehr schön hier.»

Ich habe genügend Geister kennengelernt. Also weiß ich, dass sie normalerweise etwas von mir wollen. Sein Versuch, mir zu schmeicheln, zündet daher nicht. Ich verschränke die Arme vor der Brust und sehe ihn direkt an.

«Na gut», sagt er schließlich und streicht sich über den glänzenden Schädel. «Ich habe gerade mit Dicey geredet, und sie hat gesagt, ich solle mit Ihnen sprechen.»

«Meine Großmutter hat Sie geschickt?»

Was macht sie da? Es ist in meinem Businessplan nicht vorgesehen, dass sie mir Geister schickt, nur weil sie keine Lust hat, ihre Nachrichten selbst zu überbringen.

Arthur nickt. «Es geht um meinen Jungen Arthur, wissen Sie?»

«Sie und Ihr Sohn heißen beide Arthur?», sage ich ein wenig irritiert. «War das zu Hause nicht ziemlich verwirrend?»

Er schüttelt den Kopf. «Meine Frau hat mich Big Art und ihn Little Art genannt. Das hat ganz gut funktioniert, bis er fast eins neunzig war.» Er lächelt traurig. «Jetzt muss man uns ja wohl nicht mehr unterscheiden. Er wird jetzt vermutlich nur noch Art genannt.»

29

Ich nicke mitfühlend, obwohl ich immer noch nicht weiß, welche Rolle ich in dieser Big-Art-Little-Art-Geschichte spielen soll.

«Und Sie wollen wegen Little Art mit mir reden, weil ...?», frage ich, weil Big Arts Blick jetzt in die Ferne geht, und ich weiß, was vermutlich gleich passieren wird, wenn ich ihn nicht ablenke. Er ist gerade erst tot, was bedeutet, dass er sich noch daran gewöhnen muss und vermutlich zu emotionalen Ausbrüchen neigt.

«Er heißt nur noch Art», erinnert er mich verdrießlich und wischt sich die Augen, obwohl er gar nicht weint.

Ich nicke und murmele hastig: «Art.» Es ist vielleicht ein bisschen lieblos, aber ich habe noch die Chance, kurz die Augen zu schließen und den Robert-Downey-Jr.-Traum fortzusetzen, wenn ich Big Art dazu bringen kann, schneller zum Punkt zu kommen. Iron Man könnte dann immer noch auf Knien auf meine Antwort warten. Er ist bestimmt keiner von den Superhelden, die man lange warten lassen kann.

«Er braucht einen Job.»

Ich verenge die Augen zu Schlitzen und beginne zu begreifen, worauf er hinauswill. Ich werde meine Gran umbringen.

«Art braucht einen Job?»

Big Art nickt. «Er kennt sich natürlich überhaupt nicht mit Geistern aus, aber er ist ein guter Kerl, und seine Mutter macht sich um ihn Sorgen. Wir beide sorgen uns, um ehrlich zu sein. Ich glaube, deswegen hänge ich noch hier fest, statt auf die andere Seite zu kommen. Eigentlich wirklich eine Schande, denn heute hat meine liebe alte Mum Geburtstag, und ich dachte, ich könnte sie überraschen, zumal ich sie seit mehr als fünfzehn Jahren nicht mehr gesehen habe. Gibt es da oben eigentlich auch Geburtstagspartys?»

Ich versuche, beim Thema zu bleiben. «Ich stelle zurzeit niemanden ein, fürchte ich.»

Er zieht die Brauen hoch. «Ihre Gran hat aber gesagt, dass Sie das tun. Einfach jemanden, der Ihre Taschen tragen und Tee machen kann, solche Dinge.» Big Art sieht mich so flehend an, wie es ein Toter in Sicherheitsweste tun kann. «Sie müssen ihm auch gar nicht viel bezahlen, seine Mutter kocht sehr gut. Nur so viel, dass er das Busticket und die Mäuse für seine Schlange zahlen kann, dann ist er schon glücklich. Sie werden niemanden finden, der so motiviert ist wie er.»

«Hören Sie, Big Art.» Ich gebe mir große Mühe, diplomatisch zu klingen. «Wenn ich einen Trainee suchen würde, wäre Art sicher der Erste, den ich einstellen würde, aber das ist nicht der Fall. Ich werde an ihn denken, wenn sich das ändert, okay?»

Big Art macht ein langes Gesicht. «Ich habe ihn im Stich gelassen. Meinen einzigen Sohn, und ich habe ihn einfach allein gelassen.»

«Versuchen Sie, nicht sich selbst die Schuld zu geben», versuche ich ihn zu beruhigen. «Es war einfach Pech, dass Ihnen ein Fass auf den Kopf gefallen ist. Derlei Dinge kann man nicht vorhersagen.»

Er legt beide Hände auf seinen Schädel. «Hat verdammt wehgetan, wirklich.»

«Das kann ich mir vorstellen, ja.»

«Können Sie seinen Namen notieren, falls bei Ihnen etwas frei wird?»

«Ich werde mich daran erinnern. Little Arthur Elliott.»

«Sie wissen ja gar nicht, wo er wohnt.»

31

Resigniert stehe ich aus meinem gemütlichen Sessel auf und setze mich hinter den Schreibtisch, um die Schublade zu öffnen. Marina hat hier all mein Schreibzeug eingeräumt, wie am ersten Schultag. Ein neuer DIN-A4-Schreibblock, makellos und liniert, liegt hier bereit. Angespitzte Bleistifte. Ein noch unbenutztes Radiergummi. Eine ordentliche Reihe blauer, schwarzer und roter Stifte. Gott, ich liebe diese Frau.

Ich nehme den Schreibblock und einen Bleistift und schreibe «Arthur Elliott» oben auf das erste Papier. Ich notiere die Adresse, die mir Big Art diktiert, und dann lächle ich mit gezücktem Bleistift. Ich genieße das Gefühl, an meinem Schreibtisch zu schreiben. Dann habe ich das Gefühl, wirklich zu arbeiten.

«Sonst noch etwas, was ich wissen sollte? Qualifikationen oder so?»

Ich kaue am Ende des Bleistifts. Big Art sieht schon wieder so aus, als stünde er kurz davor, in Tränen auszubrechen, die nicht kommen.

«Keine», flüstert er.

«Keine?», frage ich viel lauter nach. «Nicht einmal eine Fünf in Werken oder so?»

«Diese verdammten Mobber!» Die Worte brechen geradezu aus Big Art heraus. «Mein Artie ist ein sanfter Riese, aber sie lassen ihn einfach nicht in Ruhe. Er war immer ein Außenseiter,

sie haben ihn nie mitgenommen. Seine Mutter und ich wussten nicht einmal etwas davon, bis man uns anrief, um nachzufragen, warum er ständig fehlte.»

«Er wurde in der Schule gemobbt?»

32 Big Art nickt. «Ständig. Wegen seiner Akne, seiner Schlange, seiner Größe. Sie wissen ja, wie das mit diesen Gören ist, die sind wie ein Rudel Hunde, die sich in einen Knochen verbeißen. Wenn er nur ein, zwei Freunde gehabt hätte, wäre es okay gewesen, aber irgendwie hat er nie jemanden gefunden.»

Niemand versteht die Einsamkeit eines Außenseiters so gut wie ich. Wenn ich nicht Marina gehabt hätte, hätte meine Schulzeit leicht so aussehen können wie die von Little Art. Ich sehe den traurigen, rotwangigen Mann vor mir an und hole ein richtiges Schreibpapier aus der Tischschublade.

«Setzen Sie sich doch bitte, Art.»

Eine halbe Stunde später ist er wie ausgewechselt. Zusammen haben wir einen Brief an Arthur Elliott Jr. verfasst und bieten ihm darin eine Stelle als Geisterjäger-Auszubildenden an. Wir schreiben, dass er uns wärmstens empfohlen worden sei und so bald wie möglich vorbeikommen solle, um sich bei Melody Bittersweet vorzustellen, der Alleineigentümerin der *The Girls' Ghostbusting Agency* in der Chapelwick High Street. Der Name meiner Agentur war Gegenstand heißer Diskussionen zwischen Marina und mir. Sie hat sich sehr für *The Girls' Ghostbusting Agency* eingesetzt, obwohl ich immer noch fürchte, dass die Kunden dann von uns erwarten, dass wir in schrecklichen weißen Anzügen auftauchen und ihre übergriffigen Geister in Kanister auf unseren Rücken einsaugen.

Big Art strahlt begeistert, und ich falte den Brief. «Little Art liebt Harry Potter. Dieser geheimnisvolle Brief wird ihm gefallen.»

«Leider habe ich keine Posteule, die ich losschicken kann», sage ich, lecke die Briefmarke an und klebe sie auf den Umschlag.

Big Art beginnt schon vor mir zu verblassen.

«Dann schaffen Sie es wohl doch noch zum Geburtstag Ihrer Mutter», flüstere ich.

«Passen Sie für mich auf ihn auf.»

33

«Ich versuch's», sage ich und bin jetzt richtig gerührt. Ich lege den Brief in den Ausgangskorb. Ich habe sogar einen Ausgangskorb! Eine Sekunde lang halte ich inne, um den kleinen Kick zu genießen, den es mir gibt, zum ersten Mal an meinem Schreibtisch zu arbeiten, und dann hole ich den Umschlag noch einmal aus dem Ausgangskorb heraus, um unten in roten Großbuchstaben darauf zu kritzeln: «Die Geschäftsleitung muss Sie leider darüber informieren, dass in den Firmenräumen keine Reptilien gestattet sind.» Ewiger Schwur hin oder her, wenn Arthur Elliott hier mit einem Python auftaucht, dann schafft er es nicht einmal bis über die Schwelle.